

Der Hysteresis-Effekt – Persistenz im Wandel: Ein Beitrag zur interdisziplinären Öffnung eines Phänomens

NADINE R. LEONHARDT/MICHAEL COLLEL

»[...] if we do indeed live in a ›Post-Westphalian‹ order, then there must be few traces of Westphalia remaining in it. We cannot use ›Post-Westphalia‹ legitimately if there are only new elements added to the old.« (Holsti 1998: 9)

»Until now, the world we've known has been a world divided – a world of barbed wire and concrete block, conflict and cold war. Now, we can see a new world coming into view. A world in which there is the very real prospect of a new world order.« – Ob als *Neue Weltordnung* (wie der ehemalige Präsident der USA George H.W. Bush 1990), als das *Ende der Geschichte* (Fukuyama), als *clash of civilizations* (Huntington), *post-international* (Rosenau), *post-modern* (Lyotard), *post-westphalian* (Holsti) oder als *Paradigmenwechsel* (Risse): jedes dieser die gegenwärtige politische Ordnung beschreibenden Schlagworte impliziert stattgefundenen Wandel. Ebenso häufig werden Daten als »Big Bang of Change« (Holsti 2002) genannt – so zum Beispiel der 9. November 1989 mit dem Fall der Mauer oder auch der 11. September 2001 mit den Angriffen auf das World Trade Center.

So treffend die Synonyme und Etiketten auch sein mögen, sie stellen lediglich symbolische Markierungen der gegenwärtigen Ordnung und des Wandels dar. Um es mit Kalevi J. Holstis Worten (1998: 3) zu sagen: »But popular monikers, while evocative things are different, do not substitute for rigorous analysis.« – Doch wie kann und soll eine

solch »rigorose Analyse« des Wandels aussehen? Wie definieren wir Wandel?

Konzepte von Wandel in der Theorie der Internationalen Beziehungen

Für die Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) steht die Frage nach dem Wandel im Zentrum der »Dritten großen Theoriedebatte« und dient somit als zentrales Unterscheidungsmerkmal der großen Theorieströmungen Realismus, Liberalismus und Konstruktivismus. Als eine »discipline analyzing change« (Sindjoun 2001: 220) ist die Frage nach Wandel auch Thema vieler IB-Analysen: Gestritten wird, ob Wandel stattfindet, und – sofern bejaht – über die Ursachen sowie über den Gegenstand des Wandels. Es gibt demnach kein theoretisch schlüssiges Konzept von Wandel, oder – um es mit Schmalz zu sagen –: »Was als Wandel – und umgekehrt als Kontinuität – wahrgenommen wird, hängt stets von den Vorannahmen, dem theoretischen Verständnis und dem analytischen Konzept des Betrachters ab.« (Schmalz 2004: 47)

Die *realistische Analyse* begrenzt den Wandel in den IB »to narrow parameters such as alterations in the balance of power, the poles of power, or the cast of great power characters.« (Holsti 1998: 2) Wandel findet hier in den einzelnen Einheiten (*units*) statt, exogen von der betroffenen Struktur (Katzenstein 1990: 7). Da also Wandel nicht auf der Ebene des Systems vorkommt, findet die neorealistische Systemtheorie auch keinen Zugang zur Analyse von Wandel.

Als Beispiel sei hier das Verständnis von Robert Gilpin in seinem »framework for understanding international political change« vorgestellt:

- »1. An international system is stable (i.e., in an state of equilibrium) if no state believes it profitable to attempt to change the system.
2. A state will attempt to change the international system if the expected benefits exceed the expected costs (i.e., if there is an expected net gain).
3. A state will seek to change the international system through territorial, political and economic expansion until the marginal costs of further change are equal to or greater than the marginal benefits.
4. Once an equilibrium between the costs and benefits of further change and expansion is reached, the tendency is for the economic costs of maintaining the status quo to rise faster than the economic capacity to support the status quo.

5. If the disequilibrium in the international system is not resolved, then the system will be changed, and a new equilibrium reflecting the redistribution of power will be established.« (Gilpin 1981: 11)

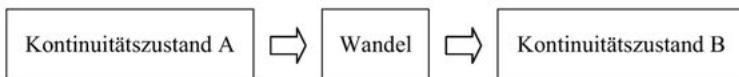
Für Vertreter der zweiten großen Theorieströmung, des *Liberalismus* – hier vertreten durch den »neuen Liberalismus« – »leitet sich staatliches Handeln aus gesellschaftlichen Strukturen und Interessen ab.« (Schieder: 170) Der Staat wird nicht nur als zentraler Spieler der internationalen Ordnung in Frage gestellt, auch die Sicht auf den Staat als monolithische »Black Box« wird aufgegeben. Wandel wird in der präferenzorientierten liberalen Theorie durch »shifts in fundamental preferences« (Moravcsik 1997: 519) erklärt, die dann auch zu einer Veränderung im Verhalten des Staates führen. Die Frage nach Kontinuität und Wandel wird somit auf die innenpolitische Akteuresebene heruntergebrochen.

Aus *konstruktivistischer Perspektive* ist der Zugang zum Wandel Kernelement der eigenen theoretischen Weiterentwicklung. So bemängelt Alexander Wendt die Unfähigkeit der etablierten Theorien, »die Herausbildung von Interessen und Identitäten zu erklären, was aber letztendlich Grundlage für das Verständnis von Wandel in der internationalen Politik« (Ulbert 2003: 405) sei. In den Worten von Cornelia Ulbert (ebd.): »Identitäten bestimmen aus konstruktivistischer Perspektive die Interessen von Akteuren. Wandeln sich diese Identitäten, dann verändert sich unter Umständen auch die Sichtweise auf bestimmte Situationen, was wiederum eine Redefinition von Interessen zur Folge haben kann. Mittels dieser Prozesse läßt sich dann auch struktureller Wandel im internationalen System erklären.«

Konzepte von Wandel und ihre Defizite

Unabhängig von der Zuordnung in eine der Theorieströmungen: Vielen Definitionen von Wandel ist gemein, daß sich dieser nicht ohne Vergleichsstandarts konzeptionalisieren läßt: Wandel »impliziert die Veränderung eines zuvor bestandenenen Kontinuitätszustandes«. (Schmalz 2004: 47) Wandel zeigt also immer den Übergang von Kontinuitätszustand A zu Kontinuitätszustand B an.

Abbildung 1: Wandel von Kontinuitätszuständen



Quelle: eigene Darstellung

Inkrementalistischer Wandel ist mit diesem Modell analytisch nicht zu fassen. Die Konsequenz lautet häufig – hier in den Worten von Barry Jones (1981: 13): »*Constant and ubiquitous change (or variation) does not, however, provide a manageable or useful perspective for the student of such macro-phenomena as international relations*«. Er folgert weiter, daß die Beschäftigung mit dieser Art des Wandels »[...] *must, therefore, be excluded from consideration*«.

Auf der Seite der Kontinuität finden wir noch stärker ausgeprägte theoretische Schwächen, da in Analysen die Frage nach Kontinuität »[...] *has no firmer a scientific footing than its opposite, that fundamental change is taking place*«. (Ruggie 1989: 31)

Ebenso finden sich eklatante Abgrenzungsprobleme sowohl zwischen Kontinuität und Transformation als auch zwischen Transformation und Wandel. Liegt einem Wandel nämlich keine Revolution, kein Bruch oder keine grundlegende Neuausrichtung zugrunde, so wird oft undifferenziert von Kontinuität/Transformation ausgegangen. In der wissenschaftlichen Analyse bedeutet dies oft nichts anderes, als daß die meisten Analysen, welche sich um »Kontinuität und Wandel« drehen, von einer Kontinuität ausgehen, ohne daß dafür ein schlüssiges Konzept vorliegt. Ein Beispiel ist die folgende – relativ weit ausdifferenzierte, aber dennoch problematische – Definition von Uwe Schmalz:

Tabelle 1: Kontinuität, Transformation und Wandel nach Schmalz

| | |
|----------------|--|
| Kontinuität | Systemimmanente Veränderung als »normale«, evolutionäre Fortentwicklung der außenpolitischen Konzepte, deren Veränderungen sich fortlaufend in den Grenzen eines die ursprünglichen Konzeptionen <i>qualitativ nicht verändernden Kontinuitätskorridors</i> bewegen. |
| Transformation | <i>Inkrementalistische Anpassung als jenseits der Grenzen des Kontinuitätskorridors verlaufende Veränderung der außenpolitischen Konzepte, die schrittweise, sektorspezifische Anpassungen an veränderte Rahmenbedingungen beinhalten, ohne die grundlegenden [außenpolitischen] Konzepte in Frage zu stellen.</i> |

| | |
|--------|--|
| Wandel | Fundamentale Veränderung als <i>grundlegende Neuausrichtung</i> der außenpolitischen Konzepte, die sich von den vorangegangenen Konzeptionen sinnvoll unterscheiden. |
|--------|--|

Quelle: Schmalz 2004: 49.

Sozialsysteme: Rekursiv koordinierte soziale Beziehungen und Interaktionen in Raum und Zeit

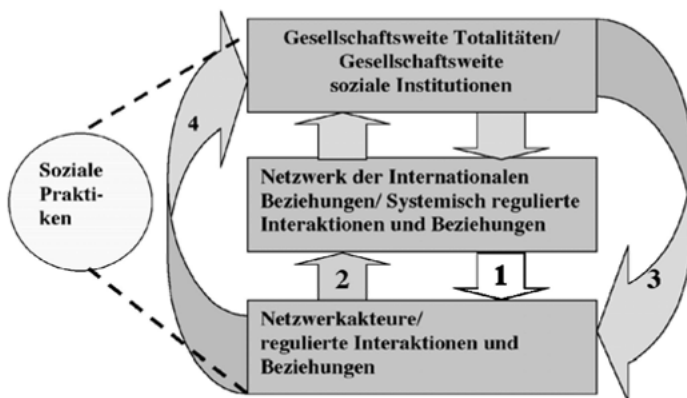
In unserem Beitrag wird das internationale System als Netzwerk verstanden, welches auf dem Ansatz von Arnold Windeler sowie den frühen Arbeiten zur Strukturationstheorie von Anthony Giddens aufbaut.

Mit dem strukturationstheoretischen Ansatz teilen wir die »strikte Ablehnung von funktionalistischen, evolutionistischen und strukturalistischen Erklärungsansätzen, in denen das System als Ganzes eine Integrationsmacht über ihre Teile, eine historische Gesetzmäßigkeit bzw. strukturelle Tiefenlogik aufweist, die den handelnden Akteur zu einem Oberflächenphänomen degradiert« (Lamla 2001: 285). Gleichzeitig möchten wir nicht einem methodischen Individualismus folgen, der die Erklärung von Gesellschaft vollständig auf die Eigenschaften von Akteuren reduziert (wie dies unter anderem im Liberalismus geschieht) und welcher somit keine Möglichkeit sozial-struktureller Generalisierung zulässt.¹

Ausgangspunkt unserer Analyse ist – nach Windeler, auf den wir uns im folgenden Kapitel eng beziehen werden – »ein über soziale Praktiken vermittelter Konstitutionsprozeß, in dem Handeln, die Beziehungen der (Netz)werkakteure und gesellschaftsweite Institutionen eine Rolle spielen« (vgl. Windeler 2004: 124).

1 Zum möglichen Beitrag der Strukturationstheorie bei der Überwindung der strukturalistischen *Bias* (*Agent-Structure-Problem*) vgl. auch Bürger/Gadinger 2005).

Abbildung 2: Strukturationstheoretischer Ansatz nach Windeler



Quelle: nach Windeler 2004: 124.

Netzwerkakteure handeln im Netzwerk immer unter Rückgriff auf Praktiken, die im Netzwerk und darüber hinaus in Handlungen² vollzogen werden. (1)

Indem sie so handeln, reproduzieren sie die Praktiken (also auch die Form der Netzwerkkoordination und der Netzwerke) und verleihen diesen in und über ihr Handeln eine gewisse Ausdehnung in Zeit und Raum. (2)

Netzwerkakteure vergegenwärtigen sich weiterhin in ihren Handlungen auch andere für sie relevante Systemkontexte (bis hin zu gesellschaftsweiten Institutionen). (3)

Und indem sie diese in ihrem Handeln aktualisieren, bringen sie die Systemkontexte selbst mit hervor. (4) (Windeler 2004: 124)

Akteure als »both rule-following and rule-creating creatures who are knowledgeable about their actions« (Tucker 1998: 81) reproduzieren demnach alles Soziale über und mit Hilfe sozialer Interaktionen sowie unter Rückgriff auf soziale Praktiken, welche dadurch reproduziert werden.

An die Stelle individueller Intention oder simpler Zweck/Mittel Verwendungen auf der Akteurebene oder extern, also vom Handeln gelöster Institutionen und Strukturen, tritt der Begriff des *rekursiv im Handeln aktualisierten Kontextes*. (Windeler 2004: 162) *Soziale Beziehungen und soziale Interaktionen* (und nicht die Netzwerkakteure selbst)

2 Wir verstehen den Handlungsbegriff hier analog zur Definition von Giddens: »What cannot be said (or thought) is practice« (Giddens 1979: 44).

sind Elemente von Sozialen Netzwerken, wenn diese von Akteuren in Zeit und Raum koordiniert werden. Der Handlungsbegriff ist dabei relational, kompetenzbasiert und prozessual. Im strukturationstheoretischen Ansatz werden Akteure also durch den Rekurs auf soziale Praktiken des Handelns handlungsfähig und soziale Praktiken sind nur solange soziale Praktiken, wie Akteure sie in und durch ihr Handeln reproduzieren (Windeler 2004: 152f.).

Grundlage der *Funktionsfähigkeit* der sozialen Systeme sind die sozialen Institutionen. Als tief in Raum und Zeit verwurzelte Formen sozialer Praktiken ähneln sie einer *institutionellen Grammatik des Handelns*. Diese Verwurzelung führt zu einer »gewissen Widerstandsfähigkeit gegenüber Wandel« und gestattet »in einer unendlich vielfältigen, aber nicht beliebigen Art und Weise zu handeln.« (Windeler 2004: 284) Gleichzeitig restringieren und ermöglichen die Institutionen Handeln. Institutionen sind *Medium und Resultat* von *Praktiken* ihrer rekursiven Institutionalisierung. Dieser permanente, nicht endende Prozeß führt dazu, daß Praktiken immer Moment und Ergebnis der Konstitution des Sozialen sind. Institutionalisierung ist also nie beendet, sondern unterliegt einem permanenten Wandel.

Dabei ist Institutionalisierung kein Prozeß rationaler Wahl isolierter, kontextfreier Akteure (wie zum Beispiel in Rational-choice-Ansätzen). Ebenso ist sie kein Prozeß der Internalisierung herrschender Werte und Normen (wie bei bestimmten Spielarten der politikwissenschaftlich rezipierten Form des Sozialkonstruktivismus), *denn Akteure können Institutionen auch nutzen, wenn sie deren Gültigkeit in Frage stellen*.

Zusammenfassend können die IB als ein *in Zeit und Raum konstituiertes Interaktions- und Bezugssystem* charakterisiert werden, das unter anderem auf folgenden Punkten basiert:

- Einem *prozessualen Verständnis* von Konstitution.
- Einem Verständnis von Konstitution von einem sozialen System, welches dieses als Medium und Resultat der *Koordination von Aktivitäten in Zeit und Raum* versteht.
- Einem *Strukturationsmechanismus*, dem zufolge Handlung, Struktur und System weder auseinanderfallen noch miteinander verschmelzen.³ (nach Windeler 2004: 331f.)

3 Zur Dualität von Handlung und Struktur als zentralem Merkmal der Strukturationstheorie vgl. Giddens 1984.

Konsequenzen für die Frage nach Wandel

Mit der Neuinterpretation des internationalen Systems ändert sich auch der Fokus der Analyse. Das Subjekt wird – nach der Strukturationsanalyse – dezentralisiert ohne vollständig bedeutungslos zu werden. Windeler bringt dies in dem Zitat auf den Punkt: »Subjekte und überhaupt alles Feste sind nur verschwindende Momente der Bewegung der Reproduktion sozialer Systeme. Sie befinden sich in einem ständigen Prozeß der Transformation und Reproduktion, deren ›Herren‹ sie jedoch nicht sind, die sie aber gleichwohl hervorbringen.« (Windeler 2004: 194) Subjekte werden somit auch nur durch den rekursiven Einbezug in den Systemzusammenhang – durch den dieser entweder reproduziert oder verändert wird – zu Systemelementen (Windeler 2004: 207). Der Staat als bisheriger »starting point of international relations« (Bull 1977: 8) ist nun nicht mehr das zentrale Element des sozialen Systems. Gleichzeitig erfährt die Akteursebene im strukturationstheoretischen Netzwerkansatz auch eine Erweiterung, da sich als Netzwerkakteure sowohl Staaten als auch internationale Organisationen oder INGOs etablieren können. Das prozessuale und auf Aktivitäten basierende Verständnis von Konstitution fügt in unserem Strukturationsansatz eine – in strukturellen Netzwerkanalysen fehlende – dynamisch/zeitliche Komponente hinzu. Sie ermöglicht somit eine neue Sichtweise in der Frage nach Kontinuität und Wandel.

Erinnern wir uns:

1. Soziale Beziehungen und soziale Interaktionen sind Elemente im internationalen System. Dabei *bedarf eine soziale Beziehung*, wenn sie Bestand in Zeit und Raum haben soll, *der Reproduktion*, muß also im situativen Handeln aktiviert werden. Geschieht dies nicht, verfällt sie (Windeler 2004: 209).
2. Handeln aktualisiert *rekursiv den Kontext und aktualisiert sich dadurch ständig*: »Jedes Handeln ändert die Welt, da jedes Handeln Konsequenzen hat für den Fortgang der Ereignisse oder für die Bedingungen, unter denen fortan gehandelt werden muß oder kann.« (Windeler 2004: 171) Damit ändert sich der Kontext für die kompetenten Akteure ständig, die nun ihrerseits rekursiv die sozialen Praktiken und den Kontext sozialer Systeme beziehen und so ihr Handeln und Handlungsserien mit ihren Ordnungen formen, aufrechterhalten, umformen oder beenden (Windeler 2004: 276).

Das soziale System unterliegt somit einer *ständigen Aktualisierung (Wandel)*. Gleichzeitig setzt Systemregulation Kontinuität in Zeit und Raum voraus. Kontinuität (und somit die Funktionsfähigkeit sozialer Systeme) wird im wesentlichen durch Institutionen gewährleistet. Diese werden als »tief in Raum und Zeit eingeschriebene soziale Praktiken« gekennzeichnet.

Das soziale System ist demnach sowohl durch ständigen Wandel (Aktualisierung) als auch durch Elemente der Kontinuität charakterisiert (hier sind vor allem die Institutionen zu nennen). Es befindet sich in einem ständigen Spannungsverhältnis zwischen drohendem Kontinuitätsverlust auf der einen und Erstarrung auf der anderen Seite.

Das Ende des Wandels? Kann in einer Welt des ›constant change‹ Wandel überhaupt definiert werden?

Ja! – Indem das Verhältnis von Wandel (Aktualisierung) und Kontinuität neu interpretiert wird. Dies ist im vorangegangenen Kapitel geschehen. Nun müssen Konsequenzen für den Systemwandel gezogen werden. Hier hilft uns nun – der im Titel unseres Beitrags angekündigte – Hysteresis-Effekt weiter.⁴

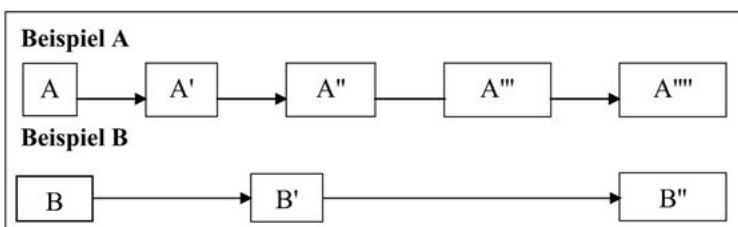
Im Prozeß der Institutionalisierung der systemweiten Institutionen werden Institutionen nicht nur ständig aktualisiert, sondern auch reproduziert. Durch den rekursiven Bezug aller Systemelemente und durch den durch Handeln rekursiv aktualisierten Kontext deckt sich die jeweils aktuelle Institution nie vollständig mit der vorhergehenden Form der Institution. (Siehe Schaubild, Beispiel A)

4 Der Begriff der Hysterese/Hysteresis (von gr. ὑστερεω – säumen, zögern) bezeichnet zunächst die lang anhaltende Nachwirkung eines Schocks: Der ursprünglich (1881) von dem englischen Physiker J. A. Ewing geprägte Begriff beschreibt den Zusammenhang zwischen der Induktion von ferromagnetischen Stoffen und der auf diese Stoffe einwirkenden elektromagnetischen Kraft bzw. Feldstärke, mit der Beobachtung eines »Nachhinkens« der Elementarteilchen durch die den Widerstand erregende Feldstärke. Dieser Hysteresis-Effekt wurde 1979 von Pierre Bourdieu in seiner *Critique sociale du jugement: La distinction*, auf den soziologischen Habitus-Begriff (in der Tradition Norbert Elias') übertragen, um das Phänomen des Beharrens auf nicht mehr angemessene Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien eines sozialen status quo ante zu beschreiben (= Don-Quichotte-Effekt).

Je mehr Systemelemente und/oder mächtige Systemelemente unter Bezug auf eine Institution handeln, desto schneller ist der Takt⁵ der Aktualisierung und damit auch des Wandels.

Gleichzeitig bedeutet der Nichtbezug von zahlreichen Systemelementen und/oder mächtigen⁶ Systemelementen eine Verlangsamung des Takts der Aktualisierung und damit auch des Wandels. Diese Institution ist nun der Trägheit unterworfen oder persistent im Wandel, die Aktualisierungen finden seltener statt. Dies kann zur Marginalisierung (mit der Möglichkeit einer Reaktivierung), aber auch zum Vergehen der Institution führen. (Siehe Schaubild, Beispiel B)

Abbildung 3: System- und Institutionenwandel



Quelle: Eigene Darstellung

Der *Hysteresis-Effekt* ist also ein Marker für systemimmanenten Systemwandel und wird von uns in folgender Weise definiert: Trägheit in der Aktualisierung bestehender und fundamentaler Institutionen, ausgelöst durch die geringer werdende Reproduktion dieser durch kompetent handelnde Akteure. Dies führt zur Marginalisierung und/oder zum Vergehen der betroffenen Institution.⁷

- 5 Unter dem Takt der Aktualisierung verstehen wir hier nicht die erfolgte Reproduktion einer Institution pro festgelegter Zeiteinheit, sondern die erfolgte Reproduktion einer Institution pro auftretender Reproduktionsmöglichkeit.
- 6 Macht als einer der zentralen Aspekte der Strukturierungstheorie zählt zu den bestausgeführten Themen in den Arbeiten von Giddens und wird auch in der Sekundärliteratur ausführlich behandelt. Vgl. hierzu Giddens 1981: Kapitel 2; Cohen 1989: Kapitel 5; Tucker 1989: Kapitel 4.
- 7 Einen analytischen Zugang zur weitergehenden Frage, welche Faktoren die häufige/geringe Reproduktion von Institutionen beeinflussen, bietet das D-D-L-S Modell von Anthony Giddens, in welchem vier miteinander verknüpfte Grundlagen für soziale Ordnung und sozialen Wandel vorgestellt werden (vgl. hierzu Giddens 1984: 29).

Wann ist ein Systemwandel erkennbar?

Hier konzentrieren wir uns auf die – bereits vorgestellten – Institutionen. Holsti als Anknüpfungspunkt wählend, sind auch für uns internationale Institutionen Marker für Wandel. Auch wenn Holsti (abweichend von uns) Handeln, Ideen und Normen/Regeln als Teil der Institutionen (also nicht als Medium und Resultat von Handlungen, wie wir das tun) sieht (Holsti 2002: 4), so finden sich für uns auf der Ebene der Formen der Institutionen zahlreiche Anknüpfungspunkte: Auch bei Holsti können Institutionen aufsteigen, sich in ihrer Komplexität wandeln, sich transformieren, zurückbilden und vergehen (Holsti 2002: 6). Während Holsti sich aber aufgrund des fehlenden Gesamtansatzes in der Einzelanalyse der einzelnen Institutionen verliert, können wir mit der Strukturationsanalyse nun die Institutionen analysieren ohne dabei das soziale System aus den Augen zu verlieren.

Wir übernehmen von Holsti die Idee der Fundamentalen Institutionen (FI), definieren diese aber als besonders tief in Raum und Zeit eingeschriebene Netzwerkpraktiken, deren Aktualisierung häufig durch zahlreiche und/oder mächtige Systemelemente erfolgt. Der Takt der Aktualisierung ist hier also sehr hoch. Unterliegen FI dem Hysteresis-Effekt, kann von einem Systemwandel gesprochen werden. Wir fokussieren die Analyse von Systemwandel auf die ›alten‹, also bestehenden Institutionen und ihre Entwicklung, und nicht auf die ›neuen‹, im Werden begriffenen Institutionen.

Kurzstudie zum Hysteresis-Effekt: Die literarische Typenfigur des mhd. Ritters im Wandel zum neuzeitlich Ritterlichen⁸

Ritterliches Handeln unterliegt dann dem Hysteresis-Effekt, wenn seine FI von immer weniger potenten Akteuren reproduziert werden. Im Moment des Beharrens auf die weniger reproduzierten Handlungsmuster wähnt sich der Ritter entweder von der Gesellschaft abgekoppelt oder durch mangelnde Anerkennung marginalisiert. Somit erklärt der Hyste-

8 Die folgenden Überlegungen entstammen der Dissertation: »Vom tragischen Ritter zur Tragik des Ritterlichen. Eine literarhistorische und soziokulturelle Typenstudie vom Mittelalter bis zur Gegenwart.« Voraussetzung für das Verständnis der vorliegenden Gedanken ist der in dieser Arbeit erbrachte Bedeutungsnachweis fiktionaler Literatur als indirekte historische Quelle.

resis-Effekt die Entwicklung (= Wandel) des mhd. Figurentyps des tragischen Ritters zur (modern formatierten) Tragik des Ritterlichen.

Ein geschlossenes philosophisches Schulsystem feudaler Ethik, sprich: ein ritterliches Tugendsystem, hat es nie gegeben, wohl aber eine nachweisbare ritterliche Standesethik (= FI) in sittlichem Gewand, die die höfische Literatur der Stauferzeit besonders in der Ritterepik als fiktives Ideal bedient. Es liegt nahe, diese ritterliche Standesethik über die zentrale (mhd.) pädagogische Leitidee der hövescheit (lat. *curialitas*, franz. *courtoisie*, franz. entl. *kurtoisie*) zu erschließen. Hövescheit (FI-1) ist keine Tugend, sondern eine ethisch-sittliche Disziplin, die im Zuge ihrer Wort- und Kulturgeschichte zu einer rein ästhetischen Kategorie verengt wird: mhd. hövesch wird zu nhd. hübsch (neben ›höflich‹). Das mhd. Wort hövesch meint im Weltbild ritterlicher Lebenswirklichkeit um 1300 das vollkommene ritterliche Benehmen in allen Situationen. Diese Semantik findet ihren Ausdruck in der pädagogischen Literatur der Stauferzeit, in der jener Begriff zum Inbegriff adliger Qualitäten und Leitbild vorbildlicher Lebensform, die der Hof und die höfische Gesellschaft dem einzelnen abfordern, arriviert. Aber: Hövesch ist der Ritter nur, so fern es ihm zur *êre* gereicht: *Êre* (FI-2) ist das Leitmotiv ritterlichen Handelns. *Êre* und *hövescheit* sind aus standesethischer Rittersicht dergestalt miteinander gekoppelt, dass die letzte dem Ritter zur ersten verhilft.

Dem höfischen Ritter ist die *êre* der Maßstab des Handelns. Was allerdings Sache der *êre* wird, entscheidet nur der Ritter. Dergestalt ist der *êre*-Begriff nicht nur subjektiv, sondern auch voll Subjekt beladen: der Ritter begreift sich ganz durch diesen und wähnt sich nur durch diesen begriffen. Gleichwohl ist die *êre* verletzbar, und zwar nicht weniger willkürlich. Sie ist sogar »das schlechthin Verletzliche« (Hegel 1970: 180), da der Wert der *êre* an die Vorstellung und Anerkennung seitens der Gesellschaft gekoppelt ist. »Die Abhängigkeit des ehrbewußten Individuums von der Meinung des anderen ist vollkommen.« (Fischer 1983: 180) Wenn die *êre*-Verletzung nur in der Subjektivität des Verletzten begründet ist, sagt sie nichts über die Tat oder den Täter aus. Dergestalt bringt es die *êre*-Logik auf ein ansehnliches, sittliches Paradox: der Beleidigte kann von seinem Beleidiger nur dann eine Wiederherstellung der eigenen, befleckten *êre* erfahren, wenn dessen Ehrenhaftigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Es ist beider Parteien einvernehmliche *êren*-Sache, dem inoffiziell oder offiziell Entehrten offiziell zur Rehabilitation der subjektiv verlorenen *êre* zu verhelfen. In Bezug auf den gesellschaftlichen Status und das eigene, gesteigerte Selbstwertgefühl ist der Ritter abhängig von anderen Akteuren.

Gleichzeitig ist die ritterliche Standesethik eine Leistungsethik. Im gesellschaftlichen Ansehen steigt derjenige Ritter auf, dessen *êre* sich – in Konkurrenz zu standesgleichen Rittern – maximiert. Da der Ritter über das Band der *triuwe* (Vasallentreue) an seinen Dienst-/Lehnherren sowie genealogisch an *sippe* und *geslechte* gekoppelt ist, wirken sich die Nachbeben von erlittener Schande oder vermehrter *êre* auf das gesamte Beziehungs-Netzwerk aus. Da das leistungsethische Konkurrenzunternehmen der *êre-Maximierung* jedoch auf der Tat basiert und da die eigene *êre* zu höchstem Ruhm nur an einem würdigen, im ritterlichen Kampf (*strîf*) besieigten Kontrahenten maximiert werden kann, steht im Mittelpunkt des mhd. Ritterrepos in tragischer Zuspitzung die Kollision: das Nebeneinander von hövescher *freude* und *jâmer*.

Als stilisierter Held einer indirekten historischen Quelle trägt der Heroe der Ritterdichtung ein genuines ›hysterisches‹ Potential. Er liest sich als Allegorie einer Lobpreisung vergangener ritterlich-heroischer Zeiten (*laudatio temporis acti*) und ist somit zu interpretieren als literarisch artikulierter Schmerz ob einer gegenwärtig idealitätsfernen Zeit. Zugleich aber liest er sich als Allegorie einer Kritik an eben diesen Zeiten (*critica temporis acti*) und ist somit zu interpretieren als literarisch artikuliert Problematisierung der ritterlichen Existenz samt ihrer anachronistischen Handlungsmaximen.

Genau ob dieser schizophrenen Figurenkomposition (*allegoria permixta*) ist der Ritter der Stauferdichtung (z. B. der Artusritter) genuin tragisch, da er als (rückwärtsgewandter) Exekutor der hegemonialen Herrschaftssippe zugleich die (zukunftsorientierte) höfisch-strukturelle Integrität gefährdet. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn er, aufgrund seiner *êre*-Fixiertheit die Identität seiner Gegner ignorierend, gegen Verwandte oder Bundesgenossen kämpft. »Der Ritter ist an unlösbaren Fäden an die Gemeinschaft, verstanden als organische Totalität, geknüpft.« Es gilt daher das Lukács-Wort (1974: 57f.): »Der Held der Epopöe ist, strenggenommen, niemals ein Individuum. Es ist von alters her als Wesenszeichen des Epos betrachtet worden, daß sein Gegenstand kein persönliches Schicksal, sondern das einer Gemeinschaft ist.«

Die Tragik des Ritterlichen in der modernen Literatur beruht auf dem Systemwandel der Institution ›höfische Leistungsethik‹ zur Institution ›Machtmonopol des Staates‹ bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der curialitas-Leitidee. Die mit diesem Wandel einhergehende Reorganisation des sozialen Systems entblößt eine soziale Marginalisierung des Ritters, dessen Handlungsmaßstab – als überkommene gleichwohl beharrliche Praktik – immer weniger reproduziert wird. Als einstiges Exekutivorgan funktionslos geworden, erstarrt er in Handlungsarmut, redu-

ziert auf einen unzeitgemäßen *êre*-Begriff. Sich nach dem Schock über die machtpolitische Niederlage und den Verlust, den er mit der Pazifizierung und Verhöflichung erlitt, mit den neuen gesellschaftlichen FI nicht mehr identifizierend und kaum mehr an den Netzwerken partizipierend, wandelt sich der Ritter gemäß des Hysteresis-Effekts zu einem unzeitgemäßen, »nachhinkenden« Ritterlichen.

»Er hält auf der Haide! Das ist impertinet. Er solls büßen. Was! Den Strom [der Zeit] nicht zu fürchten, der auf ihn los braust.« (Goethe 1998: 288) – Nicht das *pars pro toto* einer untergehenden oder – wie Jürgen Habermas meint – einer »Logik des Zerfalls« (Koch 1985: 206) unterworfenen Ordnung steht dort in der dramatischen Gestalt des Goetheschen Götz von Berlichingen »auf der Haide«, sondern ein Symbol extremer Nichtanpassung, nicht die Exemplifikation einer Zerfallserscheinung, sondern die einer »Anpassungskrise« (Meuthen 1980: 124) des lehnsfeudalen Adels an die neue Ordnung.

Der *homo honestus et bene moratus* des ritterlichen Adels findet sich wieder in einer höfischen Aristokratie, mit einer für die Spitzengruppe des Adels konstitutiven Interdependenz und Spannung zwischen adligen und bürgerlichen Schichten. Aber damit wird aus dem relativ freien Kriegeradel von ehemals ein Adel, der lebenslänglich in Abhängigkeit und im Dienst des Zentralherrn steht. Aus Rittern werden Höflinge, die, sozial funktionslos zumindest im Sinne der arbeitsteiligen Nationen des 19. und 20. Jahrhunderts, als Pufferkaste zwischen König und Bürgertum fungieren.

Von nun an sind die Ritterlichen – musealen Relikten gleich – an morsche Rituale gebunden, weil sie von der Zukunft gar nichts anderes erhoffen können als »die Wiederkehr der alten Ordnung und in deren Gefolge die Wiederherstellung ihres einstigen sozialen Seins und ihrer vormaligen Geltung« (Bourdieu 1987: 191). Was ihnen als geerbtes und erworbenes, kulturelles Kapital bleibt, ist der inkorporierte, grassierende Ahnenstolz der Herrenritterschaft, der sich in der »komischen« Literatur als karikaturhafte Huldigung ausnimmt, und jene »kultische Dignität« (Kuhn 1976: 181), die als ewige, stilisierte Parade gepflegt wird und die sich im Zeichen eines abgerichteten Dünkels in Wahrheit als »rückwärtsgewandter Eskapismus« (Koch 1985: 16), als Prozeß der Dekulturation entdeckt.

Diese Dekulturation kennt allerdings auch eine »tragische« Dimension: Zunächst die Verfeinerung und Disziplinierung der Affekte am Band der FI *hövescheit* und *êre* und sodann die Domestizierung derselben am Gängelband der FI Machtmonopol, die auch zu einer Defekation des Instinktes führten: Das »zivilisierte« Hofleben stärkerer sozialer Bindungen und wachsender Abhängigkeiten des Adels von der *patria potestas* er-

zwang im Pendel von Intrigen und Diplomatie eine Umformung des Triebhaushaltes. Die Ausfeilung courtoisen Verhaltens als Verfeinerung der Manieren diene als Distinktionsmerkmal zum ungemäßigten Affekthaushalt hofferter Ritter. Dies bringt Norbert Elias auf den Punkt, wenn er in seiner, ihm eigenen Terminologie beschließt: »Die Soziogenese der großen, ritterlichen Feudalhöfe ist zugleich die Soziogenese dieses courtoisen Verhaltens« (Elias 1997: II, 124).

Mit der Machtmonopolisierung geht eine Kasernierung der Gewalt einher. Die Regelung seines sublimierten Trieblebens und des Verhaltens, herunter zur gleichmäßigen Selbstbeherrschung, kaserniert den Furor des mittelalterlichen *ère-strit*-Darwinismus. Der Ritter der höfischen Epik ist der wandelnde Furor: ein affektgesteuerter Universalkämpfer, ein idealistischer aventiure-Held, dynamisch, energetisch, reinste *vita activa* und für die Gesellschaft destruirendes Prinzip und Allegorie der *laudatio temporis acti* in Personalunion. Der Ritterliche der neueren Literatur in der Götz-Nachfolge ist ein empfindlicher Edelmann: ein defektuöser, anachronistischer Epigone, ein Planspieler, statisch, melancholisch, reinste *vita contemplativa* und für die Gesellschaft so delikat wie enigmatisch.

In dem Maße, wie die Affektrestriktion des Adels mit der Soziogenese der Herrschaftskonzentration korrespondierte, wurden die Ritter über Jahrhunderte hinweg, beginnend mit der Heeresreform Karls des Großen, über die miles christi- und Landfriedensbewegung bis in Jahr 1495 und die kulturelle Hofgrammatik einer ritterlichen Standesethik einem gesellschaftlichen Trägheitsmoment unterworfen. Dieser Wandel vom Affekt zum Defekt, die Verstümmelung des einstigen *ère-strit*-Darwinismus zur komischen Donquichotterie ist an der Entwicklung des ritterlichen Figurentyps sichtbar. Als Archetyp des Ritterlichen stellt Götz eine Limesfigur dar. Als letzter seiner Art ist er das einzige noch verbliebene Systemelement, das unter Bezug auf die alte, lehnsfeudale Institution handelt. Daher erlahmt der Takt der durch sein Handeln evozierten Aktualisierung und damit auch des Wandels. Die Institution der lehnsfeudalen Ordnung ist lange der Trägheit unterworfen oder persistent im Wandel, die Aktualisierungen finden seltener statt. Dies führt zum Vergehen der Institution, zur Entwertung der Traditionssubstanz und zur Marginalisierung des Ritters zum Ritterlichen.

Götz ist also weder eine Limesfigur noch tragisch, weil er etwa genau im Moment der historischen Umbruchssituation lebt und agiert oder weil an ihm der Zerfall der lehnsfeudalen Ordnung exemplifiziert wird, sondern weil er Symbol ist für Persistenz im Wandel. Denn seine mächtigen Widersacher (= kompetent handelnde Akteure) aktualisieren durch

ihr Handeln die bereits bestehenden und FI und treiben dergestalt den Wandel voran.

Fazit: Konsequenzen (nicht nur) für die IB

Strukturierungstheoretische Überlegungen können die Theorie der IB (und – wie unser Beispiel gezeigt hat – nicht nur diese!) sinnvoll bereichern. Einige für uns besonders hervorstechende Punkte wollen wir nun im Fazit nochmals verdeutlichen:

1. *Konzepte von Struktur:* »The Study of transformation is the study of structure.« (Ruggie 1989: 21) – Üblicherweise setzt das Studium des Wandels das Studium der Struktur voraus. Strukturelle Ansätze als Deutungsmuster sind so verbreitet in den IB, daß diese häufig mit »System« gleichgesetzt werden. Nach dieser Auffassung ist Systemwandel mit Strukturwandel kongruent. Strukturelle Konzepte sind aber in sich statisch angelegt (wie zum Beispiel die klassische Netzwerkanalyse); eine zeitliche Entwicklung, ein zeitlicher Vergleich kann also nur über den klassischen (vorher/nachher) Vergleich erfolgen. Unser Ansatz unterscheidet System und Struktur, da Struktur »in Zeit und Raum nur im Moment des situativen Handelns in den jeweiligen Systemkontexten und im Gedächtnis der Akteure« existiert (Windeler 2004: 331).
2. *Die Einbindung von Zeit:* Zeit ist kein Externum des sozialen Lebens, denn die Bildung und Weiterführung aller sozialen Interaktion findet in sozialer Zeit statt. Für Giddens ist soziale Zeit »a major component of a society's internal composition, for its structures« (Tucker 1989: 86). Zeit in die Konzepte des Wandels einzubinden, ist vielfach gefordert worden (so zum Beispiel 1989 von Gerald Ruggie, welcher an Beispielen zeigt, wie fruchtbar dies sein könnte. Vgl. Ruggie 1989: 29). Die Mehrzahl der bisherigen Analysen von Wandel inkorporiert Zeit aber keineswegs. Durch die Einbeziehung der Zeit in den Analyserahmen zeigen wir nicht nur die Schwächen der bisherigen Analysen des Wandels auf; wir zeigen auch, wie sich in einer – die Dimension der Zeit inkorporierenden – Welt des ständigen Wandels trotzdem, nämlich mit Hilfe des Hysteresis-Effektes, Anzeiger für Wandel finden lassen.
3. *Konzepte des Wandels:* Wandel ist ein langfristiges Phänomen, wie Rosenau (1992: 24) richtig beschreibt: »The fact that the evidence on the scope of the transformations currently at work in world politics remains murky highlights is a central feature of the processes

whereby an global order undergoes a either systemic or within-system change: namely, that both kinds of change are so fundamental that neither unfolds rapidly.« Oft sind die letzten Stufen eines Systemwandels offensichtlich (Fall der Berliner Mauer) und werden somit zum Gegenstand der Analyse. Die diesem kurzfristigen Geschehnissen zugrundeliegenden Veränderungen reichen allerdings wesentlich weiter in die Zeit zurück. Mit Hilfe der Strukturationsanalyse und von Instrumenten wie dem Hysteresis-Effekt lassen sich diese langfristigen Veränderungen analytisch fassen. Dabei bietet unser Konzept auch eine neue Sichtweise auf die Abgrenzungsprobleme von Transformation gegenüber Kontinuität und Wandel. In dem von uns skizzierten sozialen System ist immerwährender Wandel (Aktualisierung/Transformation) die Kontinuität. In diesem ständigen Prozeß des immerwährenden Wandels kann unser Ansatz neben den – auch hier integrierbaren ›Big Bangs‹ – auch den »[...] slow ›drift‹ away from a given practice or set of practices at any given location in time space« (Giddens 1990: 304) analytisch fassen.

4. *Werden und Vergehen von einzelnen/kollektiven Akteuren im sozialen System:* Der vorgestellte Ansatz mit seinem neuen Blickwinkel eignet sich auch für die Analyse von Akteuren im Gesamtkontext. Wie die vorgestellte Analyse zeigt, ist die Wandlung des Ritters zum Ritterlichen in der Literatur als Spiegelbild sozialer Prozesse nachzuvollziehen. Ähnliches wäre auch für die Analyse einzelner Systemelemente des internationalen Systems wie zum Beispiel bestimmter Staaten oder auch Staatsformen denkbar.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Büger, Christian/Gadinger, Frank (2005): »Zurück zur Praxis! Die Relation von IB und Weltpolitik im Lichte des Practice Turn«, Papier vorgestellt auf der offenen Sektionstagung der DVPW-Sektion »Internationale Politik«, Mannheim, 6.-7. Oktober 2005, <http://www.politik.uni-mainz.de/cms/Dateien/FG2005-PracticeTurn.pdf>.
- Bull, Hedley (1977): The Anarchical Society: A Study of Order in World Politics, New York: Columbia University Press.
- Cox, Robert W. (1989): »Production, the State, and Change in World Order«. In: Ernst-Otto Czempiel/James N. Rosenau (Hg.), Global changes and theoretical challenges: approaches to world politics for the 1990s, Cambridge: Cambridge University Press, S. 37-50.

- Fischer, Hubertus (1983): *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns ›Iwein‹*. Vorarbeiten zu einer historischen Poetik des höfischen Epos (= *Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur* 3), München: Fink.
- Giddens, Anthony (1979): *Central Problems in Social Theory: Action, Structure and Contradiction in Social Analysis*, Berkeley: University of California Press.
- Giddens, Anthony (1981): *A contemporary critique of Historical Materialism. Volume I: Power Property and the State*, London: Macmillan/Berkeley: University of California Press.
- Giddens, Anthony (1984): *The constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*, Cambridge: Polity Press/Berkeley: University of California Press.
- Giddens, Anthony (1990): »Structuration Theory and Sociological Analysis«. In: Christopher G. A. Bryant/David Jary (Hg.), *Giddens' theory of structuration. A critical appreciation*, London: Routledge, S. 201-221.
- Gilpin, Robert (1981): *War and change in world politics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Goethe, Johann Wolfgang (1998): *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Schriften bis 1775*. In: Karl Eibl et al. (Hg.), *Der junge Goethe in seiner Zeit. Texte und Kontexte*. In zwei Bänden und einer CD-ROM, Frankfurt/M./Leipzig: Insel Verlag.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): *Vorlesungen über die Ästhetik* III. Bd. XV der Theorie – Werkausgabe in XX Bänden, Frankfurt/M.: Olm.
- Holsti, Kalevi J. (1998): »The Problem of change in international relations Theory«, Working Paper, Institute of International Relations, University of British Columbia, Nr. 26, <http://www.iir.ubc.ca/pdf/files/webwp26.pdf>, S. 1.
- Holsti, Kalevi J. (2002): »The Institutions of International Politics: Continuity, Change and Transformation«, Paper presented at the Annual Meetings of the International Studies Association, New Orleans, Louisiana, March 23-27, <http://www.leeds.ac.uk/polis/englishschool/holsti02.doc>.
- Jones, Barry (1981): »Concepts and Models of Change for the Study of International Relations«. In: Barry Buzan/Barry Jones (Hg.), *Change and the Study of International Relations*, London: Frances Pinter, S. 11-29.
- Katzenstein, Peter J. (1990): »Analyzing Change in International Politics: The New Institutionalism and the Interpretative Approach«. Discussion paper presented as a guest lecture at the Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (Köln) am 5. April 1990, http://www.mpi-fg-koeln.mpg.de/pu/mpifg_dp/dp90-10.pdf.
- Koch, Friedhelm (1985): *Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns als Kritik von Geschichtsphilosophie* (= *Europäische Hochschulschriften*, Reihe 20: Philosophie 174; Univ.-Diss.), Frankfurt/M. et al.: Lang.

- Kuhn, Hugo (1976): »Soziale Realität und dichterische Fiktion am Beispiel der höfischen Ritterdichtung Deutschlands«. In: Arno Borst (Hg.), *Das Rittertum im Mittelalter* (= Wege der Forschung 349), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 172-197.
- Lamla, Jörn (2001): »Die politische Theorie der reflexiven Modernisierung: Anthony Giddens«. In: André Brodocz/Gary S. Schaal (Hg.), *Politische Theorien der Gegenwart II. Eine Einführung*, Opladen: UTB.
- Lukács, Georg (1974): *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*, Berlin: Luchterhand.
- Lyotard, Jean-Francois (1984): *The Postmodern Condition*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Maurer, Friedrich (1951): *Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der Staufischen Zeit* (= Bibliotheca Germanica 1), Bern, München: Francke et altera.
- Meuthen, Erich (1980): *Das 15. Jahrhundert* (= Oldenbourg-Grundriß der Geschichte 9), München, Wien: Oldenbourg.
- Moravcsik, Andrew (1997): »Taking Preferences Seriously: A Liberal Theory of International Politics«. *International Organization* 51, Nr. 4, S. 513-553.
- Rosenau, James N. (1992): »Governance, order, and change in world politics«. In: James N. Rosenau/Ernst-Otto Czempiel (Hg.), *Governance without Government: Order and Change in World Politics*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-29.
- Ruggie, John Gerald (1989): »International Structure and International Transformation: Space, Time and Method«. In: Ernst-Otto Czempiel/James N. Rosenau (Hg.), *Global changes and theoretical challenges: approaches to world politics for the 1990s*, Lexington MA: Lexington Books, S. 21-36.
- Schieder, Siegfried (2002): »Neuer Liberalismus in den Internationalen Beziehungen«. In: Siegfried Schieder/Manuela Spindler (Hg.), *Theorien der Internationalen Beziehungen: Eine Einführung*, Opladen: UTB, S. 169-198.
- Schmalz, Uwe (2004): *Deutschlands europäisierte Außenpolitik. Kontinuität und Wandel deutscher Konzepte zur EPZ und GASP*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sindjoun, Luc (2001): »Transformation of International Relations – between Change and Continuity«. *International Political Science Review* 22, S. 219-228.
- Tucker, Kenneth H. (1998): *Anthony Giddens and Modern Social Theory*, London: SAGE Publications.
- Windeler, Arnold/Wirth, Carsten (2004): *Arbeitsregulation in Projektnetzwerken. Eine strukturationstheoretische Analyse*. *Industrielle Beziehungen* 11, Nr. 4, S. 295-319.

Ulbert, Cornelia (2002): »Sozialkonstruktivismus in den Internationalen Beziehungen«. In: Siegfried Schieder/Manuela Spindler (Hg.), Theorien der Internationalen Beziehungen: Eine Einführung, Opladen: UTB, S. 391-420.